

MARKTPSYCHOLOGIE

Die Krise von der Katastrophe befreien

Wer als Anleger Verluste erleidet, kann auch mental abstürzen. Der Zustand verhindert rationales Handeln, mit dem sich Krisen entschärfen lassen.

Krise ist ein produktiver Zustand. Man muss ihm nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen». Das Zitat von Max Frisch ist eine nahezu perfekte Anleitung in der momentanen Situation an den Märkten. Denn es ist unbestechlich objektiv und greift gleichsam die drei Perspektiven des psychologischen Bermuda-Dreiecks der Märkte auf: die Sicht des Marktes, jene der Politik und – last but not least – jene der Psyche des Investors. Die Marktperspektive bildet sich durch Millionen unterschiedlicher Individuen und ihre Ängste, Ziele und Ansichten, die ihr Handeln bestimmen. Jeder handelt anders, nicht objektiv und schon gar nicht immer rational. Die Folge ist: Selbst wenn es der Markt wollte, im momentanen Panikmodus kann er der Eurokrise den Katastrophen-Beigeschmack nicht nehmen. Genau umgekehrt ist es mit der Politik: Sie könnte die Krise in einen anderen Zustand überführen. Sie zögert aber oder will schlicht nicht. Dass sie dazu in der Lage wäre, beweist das Beispiel Island, wo konsequentes Handeln und das Besinnen auf nationale wirtschaftliche Stärken zum Ziel führten.

Also bleiben Sie, der Investor, der durch produktives Handeln die persönliche Katastrophe verhindern will und auch kann. Jeder Anleger hat einen Referenzpunkt, an dem er den Erfolg seiner Investments messen kann: Zum Beispiel das Anfangskapital. Je weiter sich der Anleger von seinem Referenzpunkt weg nach oben bewegt, also je tiefer er in den Gewinn kommt, desto mehr nimmt der Nutzen der Gewinne ab. Einfach gesagt: Die erste Million ist wesentlich nützlicher als die hundertunderste. Im Behaviorismus spricht man vom abnehmenden Grenz-

nutzen. Rutscht der Anleger unterhalb seines Referenzpunktes, was in der jetzigen Krise gut möglich ist, läuft die gleiche psychologische Spirale in die Gegenrichtung. Nur tut sie das viel schneller. Das liegt daran, dass erzielte Gewinne weniger freuen, als die Verluste in gleicher Höhe schmerzen. Je tiefer Anleger in den Verlust abgleiten, desto progressiver ist dieser Effekt, bis er im abnehmenden Grenzscha-den endet. Das ist der mentale Ort, an dem man als Anleger nie ankommen sollte. Hier trifft Gleichgültigkeit auf Aggressionen: gegen den Markt, gegen sich selber und gegen das Umfeld. Das ist nicht der mentale Zustand, in dem sich der Beigeschmack der Katastrophe nehmen lässt.

Zugegeben, die Situation ist sehr angespannt, aber wir handeln. Nach wie vor sehen wir langfristig klare selektive Kaufkurse. Doch bleiben die Märkte bis zur Wahl in Griechenland und bis zu einer Lösung in Spanien sehr volatil. Je nach Risikoprofil und Segment wurden die Aktienanteile deshalb vorübergehend mit Minifutures abgesichert. Bei einem unerwarteten, steilen Anstieg der Märkte werden so zwar ein paar Prozente verschenkt, aber vor Verlusten ist man geschützt. Und Verluste schmerzen nun mal mehr, als Gewinne freuen. So kann der Anleger der Krise ihre lähmende Kraft nehmen. Selbst wenn die Geschmäcker verschieden sind: Den Geschmack der Katastrophe will niemand, weder auf seiner Zunge noch im Depot. ■

Mojmir Hlinka ist Direktor der Vermögensverwaltung AGFIF International. Das Geschriebene gibt seine Meinung wieder. Die Umsetzung von Empfehlungen erfolgt auf eigenes Risiko. Für allfällige Verluste übernehmen er und Stocks keine Verantwortung. Herr Hlinka beantwortet Leserfragen auf: kolumnist@stocks.ch.

